

Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.

Jung Juda.
Zeitschrift für unsere Jugend.

X. Jahrgang.
Prag, 19. Feber 1909.
(28. Schebat 5669.)
Nr. 4.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**

Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock.

Briefkasten der Administration.

Durch das Wohlwollen eines großen Prager Vereines sind wir, wie seit Jahren auch heuer in der angenehmen Lage, eine Anzahl Abonnemente an mittellose, jedoch würdige Schüler und Schülerinnen gratis abzugeben. Wir bitten die Herren Lehrer recht höflich, uns solche freundlichst namhaft zu machen. Bevorzugt werden solche Kinder, die nicht in der Lage sind, einen genügenden Religionsunterricht zu genießen.

Neue Abonnenten erhalten den Anfang der Erzählungen: „Legenden vom Propheten Eliahu“ und „Was der Chamfaleuchter erzählt“, gratis nachgeliefert.

Wir bitten höflichst, alle für die Redaktion bestimmten Manuskripte mit dem Vermerk „Für die Redaktion“ versehen zu wollen.

Inhalt: _____

Das Recht der Sklaven. — Nathaniel. (Fortsetzung.) — Was will „Jung Juda?“ — Die verlorenen Sternlein. — Von Saffa nach Jerusalem. — Rätsel. — Auflösungen. — Zum Übersetzen. — Plaudereien.

Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns dieselbe in den nächsten Tagen zu übersenden, damit wir nicht gezwungen sind, die kostspielige Einziehung durch die Post in Anwendung zu bringen, zumal sie uns zum Überdruß und dem Empfänger unangenehm ist.

Zu Purim- u. Barmizwa-Geschenken

eignen sich die prachtvoll gebundenen Jahrgänge unserer Zeitschrift in ganz vorzüglicher Weise.

Nicht minder die verschiedenen ausgewählten Erzählungen, die wir zum Preise von 40 h nebst Porto erlassen. — Fünf verschiedene Sammlungen gegen Einsendung von 2 K portofrei.

Diejenigen P. T. Adressaten, welche diese Nummer zur Ansicht zugesendet erhalten, bitten wir, „Jung Juda“ die wohlverdiente Aufmerksamkeit zu widmen und darauf zu abonnieren. Sollten sie selbst keine Verwendung dafür haben, so bitten wir, diese oder die nächste Nummer, die wir ihnen gleichfalls zugehen lassen werden, in ihrem Bekanntenkreise zirkulieren zu lassen, wo unser Blatt gewiss Anklang finden wird, denn die Arbeit, die wir leisten und leisten wollen, ist gute jüdische Arbeit.



Prag, 19. Feser 1909.

(28. Schebat 5669.)



Bezugpreise: mit Postzusendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. — Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fros. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stock. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Das Recht der Sklaven.

Eine Betrachtung zum Wochenabschnitt: משפטים.

Von Rabbiner Dr. N. A. Nobel.

Nachdem die Donner des Sinai verrollt waren, und das majestätische Zehnwort (עֲשֶׂת הַדְּבָרֹת) seinen Einzug gehalten hatte in die Herzen unserer Väter, galt es, den Ausbau des Gesetzes zu vollbringen. Das Zehnwort ist zwar die Grundlage des Judentums, wie es das Fundament aller menschlichen Gesittung ist. Aber im Fundament wohnt man bekanntlich nicht, sondern es liegt tief im Schoße der schützenden Erde, auf daß man darauf das wohluliche Haus errichten könne. So wird in der heiligen Schrift auf dem Fundamente des Zehnwortes das Gebäude des Rechtsstaates errichtet. Und so bringt uns unser Wochenabschnitt (2. Buch Mos., Kap. 21 ff.) die Darstellung der Lehre von den rechtlichen Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, zwischen Bürger und Bürger. Aber, meine lieben jungen Leser, habt ihr euch nicht darüber gewundert, daß dieser Gesetzesabschnitt mit den Rechtsverhältnissen der Sklaven beginnt? Gab es im Gebiete des bürgerlichen Rechtes nichts Bedeutenderes und Wichtigeres, das an die Spitze unseres Abschnittes gesetzt zu werden verdient hätte, als das Recht der Sklaven? Wenn ihr die Frage so stellt, dann wird euch die Antwort ganz von selbst einleuchten, und wenn ihr recht eingehend darüber nach-

denkt, wird euch aus Frage und Antwort die Ueberzeugung von der weltgeschichtlichen Bedeutung dieser Tatsache klar werden.

Der Sklave war im Altertum so gut wie vollkommen rechtlos. Es dürfte euch bekannt sein, daß es dem Spartaner nicht nur, sondern auch dem Athener und Korinther selbstverständlich war, daß er als geborener Hellene kein Handwerk betreiben, keinerlei schwerere Arbeit verrichten dürfe. Ehrenhaft war allein das Kriegshandwerk, sowie die freie künstlerische und wissenschaftliche Beschäftigung. Es gab zeitweilig in Athen 3—400.000 Sklaven, die unter der Herrschaft von nicht ganz 20.000 eingeborenen Bürgern standen. Mit Absicht spreche ich nicht von den Aegyptern und Babylonern, den Persern und Assyriern, weil ihr doch wohl wisset, daß der Gedanke der Menschenliebe diesen Völkern fremd war. Nein, ich spreche von dem Mustervolke des Altertums, von dem edlen Stamm der Hellenen, der so Großes für die Menschheit leistete und der dennoch für das tiefe Unrecht der Sklaverei keinerlei Verständnis besaß. Es ist wichtig für euch zu wissen, daß selbst die großen, erlauchten Geister, die dies Volk hervorgebracht hat, nicht ahnten, daß das Sklavenwesen die offene Wunde am Leibe ihres Volkes und der gesamten außerjüdischen Menschheit des Altertums war. Ja, man kann sagen, daß bei ihrem in dieser Frage ungemein engherzigen Standpunkte, der eine grundsätzliche Scheidung zwischen Hellenen und Nichthellenen (oder „Barbaren“) als zu Recht bestehend anerkannte, sie gar nicht das sittliche Bedürfnis einer Verteidigung des Sklavenwesens empfanden. Und was sollen wir erst vom Römertum sagen, daß doch in bezug auf Menschlichkeit an und für sich schon tief unter dem Griechentum stand. Es hatte sich zwar in Rom ein gewisses Sklavenrecht entwickelt. Aber erstens war dies der Fall zu einer Zeit, da bereits eine große jüdische Gemeinde in Rom vorhanden war, die nicht ohne Einfluß auf die Milderung der Sitten gewesen sein dürfte, und zweitens war auch dieses Recht so beschaffen, daß es richtiger als das Recht des Unrechts bezeichnet zu werden verdiente.

Unter diesem weltgeschichtlichen Gesichtswinkel müßt ihr, liebe Kinder, das große Wunder würdigen, das sich vor euren Augen in der Tatsache vollzieht, von der wir uns bei unserer Betrachtung leiten lassen. Das jüdische Recht beginnt: **כִּי תִקְנֶה עֶבֶד עִבְרִי** und will damit aussprechen, daß der Schutz der Schwachen und Enterbten seine angelegentlichste Aufgabe, ja sein eigentliches Anliegen sei. Das Recht ist — so will es das Indentum — nicht in erster Linie dazu da, den Besitzenden zu schützen, daß er mit größerer Behaglichkeit an der Tafel des Lebens schmausen kann. Das Recht sei der Schützer des Schwachen, seine Rüstung im Kampfe, sein unverlierbarer Besitz in all seiner Besitzlosigkeit. Keine Armut — so will es das Indentum — sei so arm, daß nicht das Recht ihr

Reichtum verleihe. Das Recht leitet seine Unverbrüchlichkeit von Gott ab. Es ward den Vätern gegeben, die selbst eben erst der Geißel ägyptischer Rechtlosigkeit, die dort das Recht hieß, entronnen waren. Was ward nicht alles Recht genannt im Laufe der Geschichte! Das Judentum aber pflanzte in die Welt den unsterblichen Gedanken von der Göttlichkeit des Rechtes. **וְאֵלֶּה הַמִּשְׁפָּטִים מֵה' עֲלֵינוּ מִסִּינַי אֲף תִּהְיוּנִים מִסִּינַי**

„das Recht hat seinen Ursprung nicht minder am Sinai als das Zehnwort selbst“, spricht Rabbi Ismael. Daß Gott sich um das Recht der Sklaven kümmere, das war für die alten Völker ein unfassbarer Gedanke. Selbst die sogenannte Tochterreligion des Judentums hat ja zur Aufhebung der Sklaverei im Altertum wenig getan. Denkt daran, liebe Kinder, und leset darüber in eurer Weltgeschichte nach, daß noch im vorigen Jahrhunderte europäische Nationen, Befenner jener Religion, die als Religion der Liebe bezeichnet wird, den Sklavenhandel offen betrieben, daß zwischen den Nord- und Südstaaten Amerikas ein blutiger Krieg entbrannte wegen der Frage, ob die Sklaverei berechtigt sei. Solcher „Berechtigungen“ gab es zu allen Zeiten nicht wenige. Sie waren aber vom jüdischen Standpunkte aus ein Hohn auf den heiligen Namen des Rechtes.

Leset, liebe Kinder, in den sabbatlichen Stunden, in denen ihr euch mit dieser Zeitschrift beschäftigt, noch den sogenannten Reiniigungszeit des Hiob (Buch Hiob, K. 31, darin besonders Vers. 13—15), dann wird in eurem jugendlichen Herzen der edle Stolz erwachen auf eure Zugehörigkeit zu dem Volke, das in grauer Vorzeit schon den Kampf um das Recht aufnahm, trotzdem es selbst beständig von Haß und Unrecht umgeben war. Ihr werdet frommen Sinnes mit dem Propheten Jesaja sprechen: „Finsternis umhüllte die Erde, Wolkendüster umschattete die Nationen, über dir aber strahlte der Ewige, seine Herrlichkeit erglühete über dir!“



Danhamiel.

Eine Erzählung aus dem jüdischen Leben.

Von Dr. Max Grünfeld.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten seines hoffnungsvollen Sprößlings trat der alte Hellmann ein. Ein Mann in den besten Jahren, der einen gewissen überlegenen Ton anzuschlagen liebte, wenn er seine praktische Klugheit offenkarte, hatte er nur für seine Geschäfte Sinn und für die Erziehung des Sohnes wenig Zeit. Dieser war

kein schlecht beanlagter Jüngling, auch konnte man ihm Herzensgüte nicht absprechen, aber er krankte an einem heute weit verbreiteten Uebel, das besonders bei der Jugend zu finden ist: er schenkte die strenge, gewissenhafte Arbeit, desto mehr liebte er das Vergnügen. „Der Vater hat es ja,“ dachte er, „daher muß ich mit dem Gelde nicht sparen.“ Der Vater aber war froh, wenn ihm die Mühe der Erziehung seines Sohnes, erleichtert oder ganz abgenommen wurde. Ihm ließen dazu seine Geschäfte keine Zeit, und seiner Gattin, die ihren Egon verhimmelte, ihre Gesellschaften nicht. Die Mutter Egons, eine feine Salondame, hätte diesem am liebsten alle Arbeiten, die er sich ohnehin sehr erleichterte, abgenommen. Er sollte körperlichen Sport treiben, tanzen, reiten, Tennis spielen, dies hielt sie für viel nötiger und — nobler, als das Studium, durch welches die armen Kinder verkümmern . . . Daher war es diesen überzärtlichen Eltern sehr angenehm, als der Klassenlehrer Egons, da dieser schwer auf dem steinigten Boden des Gymnasiums fortkam, dem Vater Hellmann den fleißigen, überaus talentierten und gesitteten Nathaniel als Hauslehrer und Korrepetitor empfahl. Für Nathaniel war dies ein glückliches Ereignis. Denn der Fabrikant Hellmann ließ sich in bezug auf die Honorierung der „Stunden“ nicht spotten. Und so konnte Nathaniel sorglos studieren. Er bestritt nicht nur seine sehr geringen Bedürfnisse, sondern erübrigte noch etwas, um seine gute Mutter zu unterstützen, obgleich diese durch ihrer Hände Arbeit das Geringe sich verdiente, das sie für des Lebens Notdurft nötig hatte.

„Wie geht es mit der Wissenschaft?“ fragte der eintretende Hellmann mit einem leichten Humor Nathaniel, „was macht mein Herr Sohn, bahnen Sie ihm den steilen Weg? Oder macht ihm das Latein und Griechisch noch arge Beschwerden?“

„Er wird sie überwinden,“ fiel Nathaniel lebhaft ein, „ich werde mir Mühe geben, daß er über die spizen Steine nicht fällt. Freilich muß auch er das nötige dazu tun. Im übrigen sagt er selbst, daß er soviel im Gymnasium schon erlernen wird, als er zu seinem künftigen Lebensberufe braucht. Nicht ein jeder wird ein Gelehrter, und Tuchfabrikanten sind auch im Leben nötig.“

„Da haben Sie recht, mein lieber junger Freund,“ fiel Hellmann ein. „Nicht wahr,“ wandte er sich nun an seine Gattin, die in eleganter Toilette ins Zimmer rauschte, „nicht war, teuere Emilie, du bist auch der Ansicht, daß unser Egon die Wissenschaft nicht bereichern wird.“

„Das hat er auch gar nicht nötig,“ erwiderte diese, „wenn er nur über dieses unangenehme Gymnasium hinwegkommt und sein „Einjährigens-Jahr“ abdiene kann. Doch jetzt wünsche ich, er möge

nich ins Theater begleiten, da ich voraussetze, daß du, lieber Gatte, dazu keine Lust hast."

Der Gatte und Egon waren mit diesem Vorschlage einverstanden. Der Vivius gehörte wieder einmal zu den „überwundenen Standpunkten," wie Egon wigelnd zu sagen pflegte. Nathaniel aber begab sich in sein Heim, das er sich ziemlich bequem eingerichtet hatte. Er eilte in dem Schneesturme, der durch die Straßen segte, um nach Hause zu kommen, denn er wollte an diesem Abende, an dem das Chanukafest einzog, mit eigener Hand die Lichtlein entzünden, die uns an eine der größten Epochen unserer Geschichte erinnern. Auf dem Wege hatte er Zeit, über das, was er soeben gehört, nachzudenken. Diese Hellmanns waren also auch Juden. Was aber wußten sie vom Judentume? War ihnen der schwere Kampf bekannt, den die Armen und Enterbten im Judentum zu führen hatten? Für den Fabrikanten Hellmann war nur sein Geschäft vorhanden, für seine Gattin und seinen Sohn nur das Vergnügen. Und für diesen war der Lebensweg genau vorgezeichnet. . . . Mit wie anderen Gefühlen schaute er, Ahrons Sohn, in die dunkle Zukunft? Wird er sein Ziel erreichen? Schwere, sorgenvolle Zeiten standen ihm bevor. Die Schule bereitete ihm allerdings wenig Sorge. Mit Leichtigkeit überwand er ihre Schwierigkeiten. Ihm blieb reichlich Zeit übrig, sich mit dem Studium der hebräischen Sprache zu befassen, deren Erforschung er sich zuwenden wollte. Er las jetzt die jüdischen Klassiker des Mittelalters, die Gedichte Gabirols und des mächtigen Juda Halewi, versenkte sich in stillen Stunden, bei dem trüben Lichte seines Petroleumlämpchens, in die große Vergangenheit unseres Volkes. . . . Mächtig hob sich seine Brust. Auch er las den Vivius und Xenophon. Doch, was waren ihm die punischen Kriege und der berühmte Zug der Zehntausend, gegen die schweren Kämpfe, welche die Großen seiner Nation zu führen hatten? Dieser Egon, mit wie verächtlichen Worten hatte er von den hebräischen Großen gesprochen! Wie der Blinde von den Farben. Der saß jetzt in seiner Theaterloge und erfreute sich an den leichten Reizungen einer entsittlichenden Scheinwelt. Egons Vater war auch ein Jude. Man hätte ihn beinahe in den Kultusvorstand gewählt. Er lehnte aber ab, denn seine Geschäfte nahmen ihn ganz in Anspruch. Aber er war Mitglied aller Wohltätigkeitsvereine der Gemeinde, bezahlte in der Synagoze einen teuren Sitz, dessen er sich auch manchmal bediente, besonders während der Seelengedächtnisfeier. Er spendete auch bei bestimmten Gelegenheiten für Arme „ohne Unterschied des Bekenntnisses" und wurde von den Zeitungen als wohlthätig gepriesen. Dann war aber auch sein Judentum zu Ende. Was betürzte es mehr, um dieses zu bekennen und praktisch zu üben? . . .

Ein Windstoß setzte jetzt den Schnee auf und trieb die kalte Luft Nathaniel ins Angesicht. Der beschleunigte seinen Schritt. In der ärmlichen Wohnung eines kleinen, jüdischen Händlers hatte er sein Heim aufgeschlagen. Dieser war mit Kindern reich gesegnet und kämpfte schwer ums tägliche Brod. Aber dieser Jakob — so hieß der Mann — dächte unserem Nathaniel ein edlerer und größerer Jude zu sein als Hellmann, der den Armen Almosen hinwarf von seinem reichbesetzten Tische und einen vornehmen Sitz in der Synagoge sein eigen nannte. Jakob mühte sich vom frühen Morgen bis zum späten Abende, um seinen Kindern ein ehrliches Stück Brod zu erkämpfen, erzog diese in den alten Ueberlieferungen des Judentums und trachtete noch soviel zu erübrigen, um seinen Moses studieren zu lassen. Es war dies ein verkrüppeltes Jüngelchen, das sich enge an Nathaniel angeschlossen hatte, der sein Mitschüler war und ihm von seinem reichen Wissen mittheilte. Nathaniel war der überlegene Schutzherr des kleinen, buckligen Moses geworden und die Höhner und Spötter der Klasse wagten es nicht, ihr Spiel mit dem Judenthabe zu treiben, denn sie ahnten, er hatte einen starken Helfer Und diesem erkühnte sich niemand entgegenzutreten, auch der lange Pabel nicht, der so gerne die Juden daran erinnerte, daß sie keine gleichwertige Rasse seien, obgleich ihm Nathaniel über die Schwierigkeiten der Gymnasialgegenstände gar oft hinweghalf.

Dies alles ging Nathaniel durch den Kopf, während er nach Hause eilte. Und wieder dachte er des Mütterchens zu Hause, wie sie wohl jetzt im trauten Stübchen saß, auf die flackernden Chanukalichtlein blickend und des Vaters sich erinnernd, des so jäh verstorbenen Vaters. Ob wohl Gedaliah sie jetzt besuchte, der greise, gute Lehrer, der Nathaniel seine Bücher zusandte, die Werke Gabirols und des Jehuda Halevi, und ihn also geistig unterstützte? Eine Träne wollte sich in Nathaniels Auge stehlen. Er fuhr mit der Hand über die sich verdunkelnden Augen. Jetzt war er zu Hause. Da stand Jakob, umgeben von Weib und Kinderchar, im niedrigen Zimmerchen. Und dieses erhellte das Chanukalicht . . . Es dünkte Nathaniel glänzender als das elektrische Licht in Hellmanns reichen Gemache. Und mächtig stimmte er die alte Mattabäerweise an: „Moans zur“: „Starker Fels der Hilfe, dir, o Herr, erhöhe mein Lob“.

(Fortsetzung folgt.)



Was will Jung Juda?

Von S. Königsberg.

Jung Juda will uns liebend lehren
Das Gute üben, Hohes ehren,
Will hegen, pflegen Glaubenstreu',
Der edlen Menschen edles Erbe
Und festen Dammt in Schicksalskerbe —
Ein Hort im Wohl, im Weh Arznei,
Ein Trost des Herzens reuefrei.

Jung Juda will so blank erhalten
Die Geisteswaffen unsrer Alten,
Das Pflichtgefühl, den Heldenmut,
Geleitet von dem Jugendsporne,
Geschöpft aus reinem Herzensbörne,
Der alles, alles, was man tut,
Durchtränkt mit edler Opfermut.

Jung Juda will auch wecken, mahnen
Zur Würd'gung Juda's grosser Ahnen —
„Der Väter Ruhm ist Kindeszier“;
Sie gaben Würden hin und Güter
Und starben treu als Thorak-Hüter —
Wie ehren wir sie nach Gebühr?
Durch gleiche Treue für und für.

Jung Juda will ein Bild Euch geben
— Ein wahres Bild vom jüd'schen Leben
Aus vierthalbtausendjähr'ger Zeit —
Des Gottesvolkes, seiner Leiden
Und seiner sittenreinen Freuden
In Liebe, Treue, Nüchternheit,
Voll Güte, Weite, Heiligkeit.





Die verlorenen Sternlein.

Hebräisch von A. Libuschitzki.

Für „Jung Juda“ frei bearbeitet von Dr. B.

Es war an einem Sommermorgen von zauberhafter Schönheit. Ich saß in meinem Arbeitszimmer und las eifrig in einem Buche, dessen lehrreicher Inhalt meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Da wurde die Türe geöffnet und das Stubenmädchen erschien an der Schwelle.

„Soeben sind zwei Engel angekommen“, meldete das bestürzte Mädchen, „und sie wünschen den Herrn persönlich zu sprechen.“

„Zwei Engel?“ sprach ich erstaunt und halb ungläubig, „zwei Engel? Laß sie eintreten, und ich will sehen, womit ich ihnen dienen kann.“

Ich kann es nicht leugnen: beim Anblick der beiden Ankömmlinge, die nun in das Zimmer getreten waren, ward es mir ganz bange zu Mute. Waren es doch gar merkwürdige, wunderliche Gestalten! Den Körper eines jeden von ihnen bedeckten zwei große Flügel, bestehend aus je sieben in allen Farben des Regenbogens schillernden Federn; die Körper selbst waren schattenhaft und durchsichtig wie leichte Nebel.

Nachdem ich meine Gäste gebeten hatte, Platz zu nehmen, fragte ich sie mit bebender Stimme, welchem Umstande ich wohl die Ehre ihres Besuches zu danken habe.

„Der Umstand,“ antwortete einer der Engel, „ist folgender: Vor zwölf Jahren, da wir noch jung und übermütig waren, spielten wir — mein Freund hier und ich — an einem schönen, heitern Frühlingsabend mit den Sternlein, indem wir sie am klaren, blauen Himmel hin und her warfen . . .“

Ich hielt den Atem an und schwieg. Nach einer kleinen Pause aber fuhr der Engel in seiner Erzählung fort.

„Wir warfen die schönsten und glänzendsten Sternlein, die am Himmel oben so freundlich funkeln . . .“

„Wirklich?“ wagte ich zu unterbrechen.

„Ganz gewiß!“ „Sternwerfen“ ist unser allerliebstes Spiel; wir pflegen es so, wie etwa die Kinder hier auf Erden das Ballspiel. Damals aber warfen wir in unserem jugendlichen Uebermute

die Sternlein so heftig und so unbedacht, daß zwei von ihnen über die Grenzen des Himmels flogen und durch unser Verschulden zur Erde herabfielen."

"Ueber die Grenzen des Himmels?"

"Jawohl, zu unserem großen Herzleid. Durch unsern Uebermut und unsere Leichtfertigkeit wurde der Himmel zweier seiner leuchtendsten und glänzendsten Sternlein beraubt. Aber wir müssen sie unbedingt wiederfinden, geschehe, was da wolle! So wandern wir denn seit zwölf Jahren umstät und rastlos durch alle Lunde und suchen und suchen die verlorenen Sternlein, aber alle unsere Mühe war bisher fruchtlos und vergebens. Fast hatten wir schon alle Hoffnung aufgegeben und uns mit dem schmerzlichen Gedanken vertraut gemacht, unsern Frevel bis an das Ende der Tage büßen zu müssen, da erfuhren wir aus ganz sicherer Quelle, daß ein zwölfjähriges Mädchen wunderbare Augen habe, die ganz den Sternen des Himmels gleichen; dieses Mädchen aber, mein Herr, ist meine Tochter"

"Meine Tochter?!"

"Allerdings. Die wunderbaren Augen deiner Tochter sind, wie man uns mit aller Bestimmtheit beteuerte, die beiden Sternlein, die uns vor zwölf Jahren in Verlust geraten sind und die wir seit jener Zeit unablässig suchen. Nun hoffen wir, endlich dem Ziele nahe zu sein. Deine fromme und brave Tochter, die der liebe Gott so auszeichnete, daß er ihr zwei glänzende Sternlein anstatt gewöhnlicher Augen einsetzte, wird sich sicherlich nicht weigern, uns das verlorene Gut zurückzuerstatten, um dessentwillen wir seit so langer Zeit keine Ruhe finden konnten."

Ich war entsetzt und zitterte am ganzen Körper. Der grausame Gedanke, daß im nächsten Momente schon mein geliebtes Kind seine leuchtenden Auglein verlieren sollte, brachte mich ganz außer Fassung. Bestürzt und zu Tode erschrocken führte ich meine Gäste in das Zimmer meiner Tochter Penina,*) die gerade das Morgen- gebet verrichtete. Sie war völlig ins Gebet vertieft, ihre feinen Züge waren ganz verklärt und die wundervollen Augen, an denen ich mich immer ergötzte, leuchteten in ganz besonderem, überirdischem Glanze. In wenigen Worten teilte ich ihr mit, worum es sich handelte. Aber sie war, so hatte es den Anschein, keineswegs überrascht und nicht im entferntesten erschrocken. Einige Augenblicke blieb sie auf ihrem Plage stehen, dann wandte sie sich mütig und unbefangen an die fremden Gäste und sprach:

*) d. h. Berle, ein weiblicher Personenname; wer von Euch kennt eine biblische Person dieses Namens?

„Nun schaut her, ihr Engel, schaut her und prüft sorgfältig! Sind das die verlorenen Sternlein, die ihr sucht?“

Und die Engel schauten tief in die Augen meines Töchterchens, sie schauten und schauten lange und prüften mit forschenden Blicken, und sie traten dann zur Seite und sprachen miteinander im Flüsterton. Endlich trat einer von ihnen auf mich zu und sagte traurig:

„Nein! Diese beiden Leuchtkörper sind nicht die unsrigen. Die beiden Sternlein, die uns vor zwölf Jahren in Verlust geraten sind, waren wohl die schönsten und leuchtendsten am Himmel oben, aber sie strahlten nicht so wie dieses Augenpaar; unsere Sternlein glänzten wie Gold, die Augen deiner Tochter aber strahlen wie Glanzerg!“

Die beiden Engel verbeugten sich und verließen traurig und mißmutig das Haus. Ich bekenne aufrichtig: ich empfand Mitleid mit den bedauernswerten Engeln, aber in tiefster Seele freute ich mich doch, daß meiner Tochter ihre schönen Augen erhalten blieben.

Raum aber waren die Engel fortgegangen, drang aus dem angrenzenden Zimmer das herzliche, fröhliche Lachen meiner Frau an mein Ohr.

„Du hast es wohl gemerkt,“ sprach sie zu mir in freudiger Erregung, als sie nun in mein Zimmer trat, „die Engel haben nicht recht gesehen! Die Augen unseres Töchterchens Penina sind in der Tat die beiden Sternlein, die den bedauernswerten Engeln vor zwölf Jahren in Verlust geraten sind, aber sie erkannten sie glücklicherweise nicht.“

„In der Tat?“

„Ohne Zweifel! Erinnerst du dich nicht mehr daran? Gerade in dem Augenblicke, als vor zwölf Jahren unsere heißgeliebte Tochter zur Welt kam, fielen durch ein offenes Fenster zwei Sternlein ins Zimmer und bohrten sich in ihre Augenhöhlen ein. Nur sahen die Engel die leuchtenden Augen unserer Tochter zur Zeit, da sie ihr Morgen Gebet noch nicht beendet hatte. Sie betet aber stets mit tiefer Andacht und mit der ganzen Inbrunst ihres gläubigen Herzens, und da funkeln und glänzen ihre Augen schöner und herrlicher als alle Sterne dort oben an der blauen Himmelswölbung. Darum erkannten die Engel in ihnen die verlorenen Sternlein nicht und so raubten sie uns auch nicht das unaussprechliche Glück, auch in Zukunft in die wundervollen Augen unseres geliebten, braven Töchterchens schauen zu dürfen!“



Von Jaffa nach Jerusalem.

Mir wollen euch, liebe junge Leser, heute mit einem neuen Buche bekannt machen, das vermöge seines gebiegenen Inhaltes sowohl, wie wegen des reichen Bilder Schmuckes und der schönen Ausstattung, die ihm der Verlag hat zuteil werden lassen, zum Geschenkwerke für Erwachsene, aber auch für die reifere Jugend sehr geeignet ist. Das Buch, das ursprünglich in holländischer Sprache erschienen ist und nunmehr in deutscher Uebersetzung vorliegt, führt den Titel „Erez Israel“*) und enthält anziehende Schilderungen von Land und Leuten in Palästina, vom Leben und Treiben besonders der jüdischen Bewohner des Heiligen Landes. Der Verfasser, J. H. K a n n, hat im Frühjahr 1907 eine Reise durch Palästina und Syrien unternommen, die fast drei Monate dauerte; über den Zweck seiner Reise sagt er: „Ich bin kein Schriftsteller, ich bin Bankier. Mein Zweck war, Palästina aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ich bin nicht hingegangen wie die meisten Palästina reisenden, wie Geistliche und fromme Leute, die als Pilger wandern, oder wie die Gelehrten und Touristen, die dorthin gehen wie in ein Museum. Ich bin als Kaufmann gegangen, um zu sehen und zu hören, ob es dort etwas für mein Volk zu erwerben gibt, für das jüdische Volk, das so arm ist an Freiheit, Glück, Ehre und ungestörter Lebensfreude“. Und so richtet denn der Verfasser hauptsächlich auf das Tatsächliche und Praktische sein Augenmerk und auch die Schilderung der Eindrücke, die er im Heiligen Lande gewonnen, ist frei von jeder Künstelei und jeder poetischen Verklärung; sie ist schlicht und einfach, aber lebensvoll und anschaulich; sie gibt das Bild des Geschauten wieder, wie dieses ist, genau und wahrheitsgetreu — und gerade das verleiht ihr einen eigenen Reiz und einen besonderen Wert.

Damit ihr euch von der Darstellungsweise des Verfassers eine rechte Vorstellung machen könnt, lassen wir hier die Schilderung seiner Reise von Jaffa nach Jerusalem (S. 19 ff.) folgen.:

*) J. H. K a n n, Erez Israel (Das jüdische Land). Köln und Leipzig, Jüdischer Verlag, 1909. VIII und 185 Seiten, 2 Landkarten.

Die Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem ist als Lokalbahn angelegt. Der Zug braucht für eine Entfernung von 87 Kilometern ungefähr $3\frac{1}{2}$ Stunden. Es gibt jedoch einen kürzeren Weg für Pferde und Fuhrwerke, und in diesem Lande, wo alles noch an frühere Zeiten erinnert, konkurriert der Postwagen noch sehr erfolgreich mit der Eisenbahn.

Nach der Abreise aus Jaffa fährt man längere Zeit an den ziemlich gut gepflegt aussehenden Aekern, zwischen Delbaumwäldern und Gemüsegärten, an Lydda und Ramleh vorbei, und gelangt dann in die Nähe des Gebirges, wo der Boden schon weniger kultiviert ist. Der Zug hält an der Station Deir Aban, in der Nähe des alten Zoreah, dem Schauplatz von Simsons Heldentaten. Unsere Ahnen hatten dort in ihren Kriegen mit den in der Ebene wohnenden Philistern gewiß eine bevorzugte Stellung, denn nachdem sie ihre Feinde im offenen Felde überfallen hatten, konnten sie sich leicht in ihre Verstecke in den Bergen Judäas zurückziehen.

Die Gegend fängt an wüßt zu werden; man sieht ungeheuerere Felsen und Höhlen, von deren Ausdehnung fabelhafte Geschichten erzählt werden. Weiter hinauf fast auf dem ganzen Wege nach Jerusalem sind die Bergabhänge terrassenförmig angelegt, was deutlich auf eine frühere Kultur hinweist. Teilweise ist die Erde durch den Regen weggespült, aber es kann keine erheblichen Schwierigkeiten bieten, hier wieder Aeben zu pflanzen, wie sie wahrscheinlich auch in alten Zeiten diese Abhänge bedeckt haben. Jetzt wächst hier fast nichts, aber sobald wir in die Nähe Jerusalems kommen, sehen wir wieder Delbäume und hie und da Gemüsegärten.

Jetzt erreichen wir den Bahnhof, aber von der Stadt selbst sehen wir vorläufig nur die freundlich aussehenden Häuser der deutschen Kolonie. Der Weg nach dem Jerusalem-Hotel liegt außerhalb der Stadtmauern, aber ich konnte doch schon die herrliche Lage Jerusalems, der Stadt auf den Hügeln, bewundern, ein Anblick, der allein schon genügt, das Entzücken des Beschauers zu wecken.

Es war Freitag Nachmittag und nach Sonnenuntergang brach der Sabbat an. Ich eilte deshalb nach der Klagemauer, einem Ueberrest der alten Tempelmauer, wo die Juden jeden Tag ihre Gebete verrichten. Besonders am Freitag Abend versammeln sich

dort viele, zu Ehren des Sabbats in Festgewänder gekleidet. Ein eigentümliches Gefühl bemächtigt sich unserer, wenn wir diese Hunderte von Juden, unter denen auch Frauen und Kinder sind, mit lautem Sammergeächel und lebhaften Geberden beten sehen. Es scheint mir, daß hier nicht von einer Komödie die Rede sein kann, die den Fremden imponieren soll, aber ich kann doch auch nicht glauben, daß diejenigen, die dahin kommen, nur noch über den Untergang des Tempels trauern. Eigenes Unglück ist wohl die Hauptquelle des Schmerzes derjenigen, die sich dort versammeln. In einer seltsamen Umgebung beten sie dort aus tiefster Seele, und sie scheinen auf ein Wunder zu warten, das Jerusalem plötzlich wieder zur alten Herrlichkeit erwecken möchte.

Auf dem Rücken eines Esels sitzend, habe ich einen großen Teil des alten Jerusalems gesehen. Von dem Zionstor aus ritten wir an den alten Mauern entlang durch das Hinnom- und das Kidrontal, die in das Tal Josaphat münden. Hier ist der Hiebsbrunnen, von welchem man das Wasser in Säcken aus Ziegenhäuten nach Jerusalem bringt. Weiter sehen wir die Gräber Absaloms und Zacharias und den Garten von Gethsemane. Ueber uns sehen wir die Mauern des alten Tempelhofes, wo jetzt die Omar-Moschee steht, und das goldene Tor, das vielleicht früher teilweise vergoldet gewesen, jetzt aber ganz zugemauert ist. Nach einem alten Volksglauben wird einst dieses Tor sich mit donnerndem Getöse öffnen und der Messias wird durch das goldene Tor in Jerusalem einziehen.

Am Damaskustor nahm ich Abschied von meinem Begleiter und von meinem schönen, starken Esel, einem würdigen Vertreter der syrischen Eselrasse, der seiner Würde gemäß mit orientalischer Pracht aufgezäumt war . . .

In diesem Tone geht es dann weiter; mit gespannter Aufmerksamkeit lauschen wir den Schilderungen des Verfassers und mit Vergnügen folgen wir ihm durch ganz Palästina . . . Den Text begleiten sehr schöne Illustrationen, von denen wir auch vielleicht in den nächsten Nummern einige vorführen werden, überdies sind dem Buche zwei meisterhaft ausgeführte Landkarten beigegeben, die dem Leser sehr nützliche Dienste leisten. Das Buch ist eines der hervorragendsten auf dem Gebiete der Palästina-Literatur.

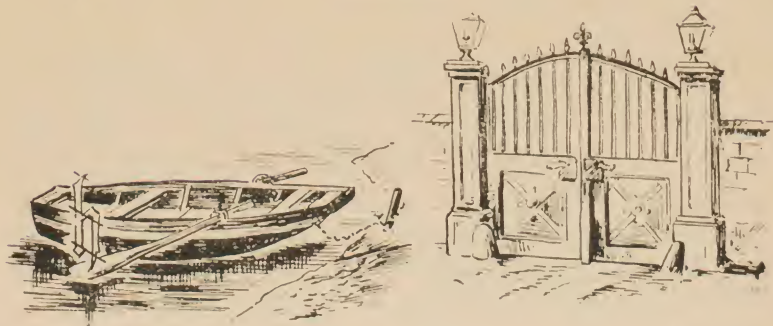


Rätsel.

Den ersten hat der Knabe Paul,
 Den zweiten schön' Margarethe,
 Der dritte ist beim König Saul,
 Der vierte bei dem Dichter Göthe.
 Das Ganze zusammen nennt Dir
 Eine schöne Stadt im Böhmerland
 Nun, lieber Leser, sage mir:
 Wie wird wohl diese Stadt genannt?

Wer's sucht, der braucht nicht weit zu laufen,
 Wer es besitzt, der kann sich's kaufen,
 Wer's trägt, der wird nicht leicht ermüden,
 Wem's fehlt, der ist gewiß zufrieden,
 Wer's braucht, dem brauchst du's auch zu geben,
 Wer's lernt, der kommt nicht weit im Leben,
 Wer's tut, der wird vielleicht verderben,
 Wer's hat, betrübet seine Erben.

Die erste ist kostbar,
 Die zweite ein Tier,
 Ist beides im Zimmer,
 Macht's Freude mir.



A. Feder.

Zum Übersetzen.

אלהים Gott	אָנֶמֶט Anmut
אָדָם Mensch	שָׂכַל טוב Wohlgefallen
חָכְמָה Weisheit	קָנָה kaufen, erwerben
בִּינָה Einsicht	נָרָם (Nisal) schlafen
עֵין Auge	מָצָא finden

קָנָה חָכְמָה קָנָה בִּינָה וְאַל־תָּהִי נָרָם
וּמִצָּא־תֵּן וְשָׂכַל טוֹב בְּעֵינֵי אֱלֹהִים וְאָדָם!

Die Übersetzung der hebräischen Aufgaben aus Nr. 1—3 lautet:

Palästina (= das Land Israels.)

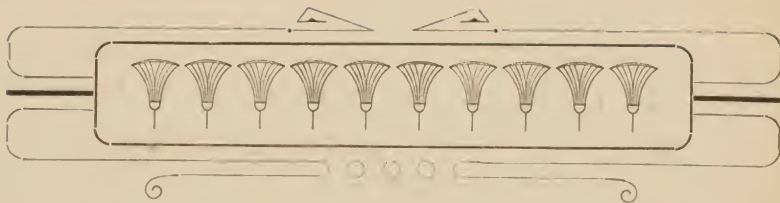
1. Palästina liegt im äußersten Westen Asiens (Vorderasiens); Europa ist nördlich, Afrika südlich davon. Die Grenze des Landes bildet im Westen das „Große Meer“, welches heute das Mittelle (Mitteländische) Meer genannt wird. Die Arabische Wüste ist die Grenze im Osten, das Libanongebirge im Norden und der Bach Aegyptens im Süden.

2. Im Süden des Libanon entspringen drei Quellen; sie ergießen sich in ein Flußbett und werden zu einem reißenden Flusse: dem Jordan. Dieser fließt durch den Merom- und den Kinnereth-See und mündet dann in das Tote Meer. Und der Fluß bewässert eine an Bergen und Tälern reiche, gute und fruchtbare Landschaft.

3. Und zwei Bergzüge gehen vom Libanon aus und ziehen sich zu beiden Seiten des Jordan bis zum äußersten Süden des Landes hin. Der eine Bergzug geht durch das ganze (ehemalige) Land Kanaan; zu ihm gehören die Gebirge Naptali und das Gebirge Juda. Der andere Bergzug erstreckt sich der östlichen Jordanseite entlang; zu ihm gehören das Gebirge Gilead und das Gebirge Abarim. Die Talebene zwischen diesen beiden Bergzügen wird Araba genannt; die Talebene am Fuße der Gebirge Esraim und Juda nennt man Saron.

* * *

Im allgemeinen richtige Uebersetzungen sind eingelaufen von: Wilma Altshul in Hermannshütte, Lothar Hofmann in Reichenberg, Emil und Paul Kasta in Rgl. Weinberge, Mathilde Löbner in Hermannshütte, Karl Mautner in Schamers, Hugo Munk in Prag, Ernst Reichmann in Prag, Moritz und Fritz Sonnenschein in Bising-Pisef, Béla Weiser in Bysočan.



Jung Judas Plauderverke.

(Briefkasten für die Kleinen.)

Fritz W. in B. Die wörtliche Uebersetzung des Textes hat ja den großen Vorteil, daß durch sie etwas von dem ursprünglichen Dufte des Originals auch der Uebersetzung verliehen wird; das fremdartige Gepräge ist oft interessant und anziehend. Aber in gewissen Fällen, dort, wo unter der wörtlichen Uebersetzung der Sinn des Satzes leidet, ist sie nicht am Platze.

Walter B. in B. Den Sinn des Sprüchwortes: „Wie Vater und Mutter sind gesinnt, so plaudert auf der Gasse das Kind“, enthalten die kurzen Worte des Propheten Ezechiel (Kap. 16, 44): כִּי־כַּחַם־הַמִּטְּעָן „Wie die Mutter, so die Tochter.“

Poldi. Die Siegesmedaille, die Titus nach der Zerstörung Jerusalems prägen ließ, hatte die Inschrift, »Judaea capta« (das besiegte Judäa).

Bürgerchüler. Der Tadel kann Dir nur heilsam sein. Das Aeußere ist oft ein Spiel des Innern und nicht mit Unrecht kann ein Schüler darnach beurteilt werden, wie er seine Kleider und Schulsachen hält.

Alfred B. in M. Tritt der von Dir erhoffte Zufall ein, so wäre es nur klug, ihn zu benutzen, aber auf ihn im voraus zu bauen, halten wir für falsch.

Schoël. Nicht allzu rasch vorgehen, nur langsam, allmählich. Laßt man zu schnell mit einem Lichte in der Hand, so verlöscht es bald.



Rätsel=Auflösungen.

i
a u
i n n
p r a g
c a p r i
m o l d a u
b e l g r a d
a l h a m b r a

Band, Hand, Paud, Wand, Rand, Sand, Schand.

Rechenaufgabe: 5669.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

Kalendarium.

Samstag, den 20. Feber משפטים שבת שקלים

Inhalt des Wochenabschnittes:

Gesetze, die gesellschaftliche Ordnung betreffend. Die Pflichten gegen die Eltern. Gegen den Nächsten und alles, was ihm gehört. Gesetze über die Rechtssprechung gegen jedermann. Besondere Gebote, Witwen und Waisen betreffend. Moses berichtet über alles das, was ihm von Gott aufgetragen wurde und schrieb es nieder. Er las dem ganzen Volke aus dem Buche vor und als die Kinder Israels vernommen den Inhalt, sprachen sie, alles, was Gott anordnet, wollen wir tun und wollen wir hören

Sonntag, den 21. Feber א' דראש חדש אדר

Montag, den 22. Feber ב' דראש חדש אדר

Samstag, den 27. Feber תרומה

Inhalt des Wochenabschnittes:

Vorschriften über die Hebe. Die Ausstattung der Lade, worin die Gesetztafeln aufbewahrt werden sollten. Der Tisch, auf welchen die Schaubrode zu legen waren. Der goldene Leuchter. Die Stiftshütte. Das Fachwerk derselben wird beschrieben und so zusammengefügt, damit es, wenn notwendig, leicht wieder auseinandergenommen werden kann. Endlich die Vorschrift über den Bau des Altars.

Donnerstag, den 3. März: Fasten Esther תענית אסתר

Richtige Rätselauslösungen sandten ein:

Wiebich a. M.: Heinrich Sulzbacher. — **Wienz-Bisef**: Moriz, Emil, Fritz Sonnenschein. — **Wohlfelt**: Israel. Schüler-Bibliothek. — **Buczacz** (Galizien): Jos. Rosenmann. — **Budweis**: Jos. Horner, Erwin und Wilma Kohn, Fotti Kornreich v. Wilhelm Kühnberg. — **Ebersdorf**: Karl und Max Wendl. — **Graz**: Margarete Birmann. — **Hainpach**: Franziska Bloch. — **Hermanushütte**: Wilma Altschul, Mathilde Löbner. — **Karlshad**: Charlotte Beck, Klara Fischer, Fritz Thieberger, Walter Weinberger. — **Karolinenthal**: Robert und Karl Batofen, Katharina Freund, Jos. Fried, Mizzi Hecht. — **Kendek**: Lydia und Leopoldine Glaser. — **Nikolsburg**: Leo Glitz stud. gym. — **Nixdorf**: Hermine und Grete Kaufmann. — **Oberlentendorf**: Otto Plawatsch. — **Oderberg**: Jonas Goldmann. — **Öttingen**: Meta Gutmann. — **Oktavianhof**: Ad. Bondy. — **Pilsen**: Hermann Kohn, Karl Kömp. — **Prag**: Heinrich Bondy, Kurt Fischl, Leo Fischl stud. real., Robert Langweil, Siegfried Leipen, Mathilde Manthner, Hugo Munt, stud. gymn., Irma und Benno Netzl, Ernst Reichmann, Elsa Schallheim, Margarete Schallheim. — **Reichenberg**: Ertbar Hofmann stud. gymn. — **Saatswellingen**: Max H. B. — **St. Pölten**: Esfriede Rabinowitsch. — **Schamers**: Karl Mantner. — **Smichov**: Johanna Goldberg. — **Sulz** (Elsass): Roger Ginsburg. — **Tabor**: Erna Fried. — **Tachau**: Alfred Glauher. — **Teplitz**: Gideon Seidemann. — **Troppan**: Alfred Cierer stud. real., Dorothea Kulka, Edith Wolf. — **Wysočan**: Bela Weiler. — **Walfenstein**: Otto Hürnberg. — **Kgl. Weinberge**: Ernst Brandl, Otto Hermann, Emil und Paul Kassa. — **Wesel** (Deutschland): Josef Spier. — **Wien**: Ernst und Julie Adler, Geschwister Gildemann, Institut Königsberg, Josef und Fritz Selmeck. — **Winterberg**: Ludwig Jantes, Eugen Kohn. — **Zepce** (Bosnien): Mizzi Schönfeld.

Durch das Los erhielten:

Den ersten Preis: Wilma Altschul, Hermanushütte.

Den zweiten Preis: Edith Wolf, Troppan; Bela Weiler, Wysočan; Margarete Birmann, Graz; Gideon Seidemann, Prijedor (Bosnien), derzeit in Teplitz; Ernst Reichmann, Prag.

Den dritten Preis: Ernst und Julie Adler, Wien; Rud. Horner, Budweis; Otto Hermann, Kgl. Weinberge; Dorothea Kulka, Troppan; Lydia und Leopoldine Glaser, Kendek; Mizzi Schönfeld, Zepce; Meta Gutmann, Öttingen; Jos. Rosenmann, Buczacz; Roger Ginsburg, Sulz; Hugo Munt, Prag; Institut Königsberg, Wien; Walter Weinberger, Karlshad.

Jeder Jude abonniert die **„Selbstwehr“**.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung ganzjährig nur 8 K.

Redaktion und Administration Prag, Pořič 7 neu.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verkaufsstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Fosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pořič 6.

- | | |
|---|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |



XXXIV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Billige und gute Bücher.



Wir haben zum Zwecke der leichteren Verbreitung einer guten zweckentsprechenden Lektüre unter die jüdische Jugend die Herausgabe von billigen Büchern veranstaltet. Dieselben enthalten 400 Seiten und kosten mit Postzusendung **K 2.30.**

Den Bestellungen ist der Betrag beizulegen.

Druck von Richard Brandeis in Prag.